

Heilkraft der Sprache

Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothherapie, Kreatives
Schreiben, Schreibwerkstätten, Biographiearbeit,
Kreativitätstherapien

Begründet 2015 von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* und

herausgegeben mit *Elisabeth Klempnauer*, *Brigitte Leeser* und *Chae Yonsuk*

**„Deutsches Institut für Poesietherapie, Bibliothherapie
und literarische Werkstätten“**

an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit
und Kreativitätsförderung“ (EAG) in Verbindung mit der

„Deutschen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie“ (DGPB)

Thematische Felder:

Poesietherapie – Poesie – Poetologie

Bibliothherapie – Literatur

Kreatives Schreiben – Schreibwerkstätten

Biographiearbeit – Narratologie

Narrative Psychotherapie – Kulturarbeit

Intermethodische und Intermediale Arbeit

Ausgabe 11/2016

**Ziele formulieren und Übergänge kreativ gestalten.
Entwicklung eines poesie- und bibliothераpeutisch
basierten Workshops zur Studienorientierung**

*Christine Hummel **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Abschlussarbeit zu der Weiterbildung ‚Kompaktcurriculum Poesie- und Bibliothherapie im Integrativen Verfahren‘

Inhalt

1. Grundannahmen der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie im Kontext der aktuellen Praxis der Studienorientierung	2
2. Entwicklung des Workshops zur Studienorientierung	7
2.1 Ziel des Workshops	7
2.2 Basis und Erweiterung des Ursprungskonzepts	7
2.3 Schreiben als Medium der Selbsterfahrung	9
2.4 Textauswahl	10
3. Praxisberichte	11
3.1 Kollegialer Probelauf und Metareflexion	11
3.1.1 Ins Schreiben kommen. Initialphase	12
3.1.2 Nachdenken über Neuanfänge und Ziele. Aktionsphase	12
3.1.3 Ein kurzer Brief über zu erzählende Geschichten. Integrationsphase	13
3.1.4 Den Weg zum Ziel notieren. Neuorientierungsphase	13
3.1.5 Reflexion der Methode	13
3.2 Durchführung des Workshops zur Studienorientierung	14
Erster Teil	14
3.2.1 Einander kennen lernen: Initialphase	14
3.2.2 Standortbestimmung	14
3.2.3 Neuanfänge und Ressourcen erforschen. Aktionsphase I	14
3.2.4 Werte und Prioritäten in eine Narration fassen	14
3.2.5 Medienwechsel: Malen	15
3.2.6 Fokussierung in einem Vierzeiler	15
3.2.7 Veröffentlichung: Integrationsphase I	15
3.2.8 Die 5 Säulen der Identität in Bezug auf Berufs- und Studienziele. Aktionsphase II	15
3.2.9 Ziele puzzlen. Integrationsphase II	16
Zweiter Teil	16
3.2.10 „Ich an diesem Morgen ...“. Aufschließen der Sinne	16
3.2.11 Durch die „Zielegalerie“ voneinander lernen. Solidaritätserfahrung	16
3.2.12 Einbindung von Fachinformationen zur Studienwahl	17
3.2.13 Entscheidungstechniken im Überblick	17
3.2.14 Brief an den besten Freund oder die beste Freundin: Neuorientierung	18
3.2.15 „Was nehmen Sie mit auf den Weg?“ Abschlussplenum	19
4. Schlussfolgerungen und Ausblick	19
5. Zusammenfassung, Schlüsselwörter / Summary, Keywords	22
6. Literaturverzeichnis	22

1. Grundannahmen der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie im Kontext der aktuellen Praxis der Studienorientierung

[...] der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und *er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt*. [...] Durch die Schönheit wird der sinnliche Mensch zur Form und zum Denken geleitet; durch die Schönheit wird der geistige Mensch zur Materie zurückgeführt und der Sinnenwelt wieder gegeben.

Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, 15. Brief und 18. Brief.

Der Übergang von der Schule in den Beruf bzw. ins Studium ist der Schritt von einer weitgehend durchstrukturierten Schulzeit mit gewohnten Lehr-Lernprozessen und meist jahrelang aufgebauten sozialen Beziehungen in eine zunehmend von Autonomie und Eigenverantwortung geprägte Arbeitswelt und Bildungskultur. Eingeleitet wird dieser Übergang schon vor dem Ende der Schulzeit; denn in der Schulabschlussphase müssen Überlegungen zur Gestaltung der weiteren Zukunft angestellt werden, um Entscheidungen für den nächsten Bildungsabschnitt zu treffen, konkret: ob sich eine Berufsausbildung oder ein Studium anschließt oder ob eine Zwischenphase (Auslandsaufenthalt, Freiwilliges Soziales Jahr, Bundesfreiwilligen Dienst o.ä.) eingelegt wird.

Die Entscheidung für einen Beruf bzw. ein Studienfach zählt neben der Ablösung vom Elternhaus oder dem Aufbau geschlechtlicher Beziehungen und von Partnerschaften zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben am Ende der Jugendphase – und kennzeichnet damit den wesentlichen Schritt innerhalb des globalen Übergangs in das Erwachsenenleben.¹

Im Idealfall wird ein Berufs- oder Studienweg eingeschlagen, der die individuelle Entfaltung der eigenen Talente und Neigungen ermöglicht, um damit langfristig den Lebensunterhalt zu sichern, zur individuellen Sinnfindung beizutragen und einen Beitrag in unserer Gesellschaft zu leisten. Bei der Entscheidung für ein Studien- und Berufsziel sind in der Regel sowohl intrinsische als auch extrinsische Faktoren wirksam. Eine gute Voraussetzung für eine langfristig passgenaue Entscheidung ist, ein Selbst-Bewusstsein zu entwickeln, in dem Vernunft, also das Wissen über sich selbst und seine Leistungsfähigkeit, und Gefühl, also das Wollen und der Wunsch, seinen Neigungen nachzugehen, in Einklang gebracht werden. Das vollkommene Zusammenwirken von Vernunft und Gefühl, von Form- und Stofftrieb, ist im *Schillerschen* Verständnis im selbstvergessenen Spiel erreicht, in dem der Mensch Schönheit und Harmonie erlebt und ganz er selbst sein darf (vgl. dazu die im Motto zitierten Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen). Dem zugrunde liegt ein Verständnis von Spiel – mithin Kreativität – als existentielle Wirkkraft und somit ein Menschenbild, das den Menschen als grundsätzlich kreativ definiert. Dieses Menschenbild korreliert mit der Basisannahme der Integrativen Therapie von der „Anthropologie des schöpferischen Menschen“, das den Menschen als „gestalt- und formbildendes, als werdendes und sich beständig wandelndes, als

¹ *Sabine Maschke, Ludwig Stecher: Strategien einer integrativen Sozialforschung am Beispiel der beruflichen Entscheidungsfindung. In: Schittenhelm, Karin (Hg.): Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Wiesbaden: Springer 2012, S. 379-406, S. 379. – Bezeichnungen wie Schüler, Teilnehmer, Berater werden in diesem Beitrag nicht immer in der männlichen und weiblichen Form verwendet, beziehen aber stets Männer und Frauen gleichermaßen ein.*

sich schaffendes und umschaffendes Wesen“ versteht.² In einem grundlegenden Beitrag von *Ilse Orth* und *Hilarion Petzold* führen beide aus, dass der Mensch fähig und aufgefordert sei, sich selbst zum Gegenstand seines kreativen Schaffens zu machen: „Miteinander und für sich ‚ein gutes Leben‘ gestalten zu können, eine ‚Lebenskunst‘ zu entwickeln, stellt sich dem Menschen als Aufgabe, die über Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit mit entscheidet.“³ Voraussetzung und zugleich Ziel ist, die Wahrnehmungsfähigkeit zu schulen und Selbstbewußtsein zu entfalten: „Kann ein Mensch sich selbst wirklich wahrnehmen, erleben, erfahren, so kann er eigentlich nicht umhin, sich selbst zu gestalten.“⁴

Die Poesie- und Bibliothherapie ist ein Ansatz im Rahmen der Integrativen Therapie, der die heilsame Kraft der Sprache durch ihre kommunikativen und künstlerischen Wirkweisen und somit das Lesen und Schreiben systematisch einbindet. Sie kann zur Behandlung psychischer und psychosomatischer Erkrankungen als auch zur Bewältigung von Lebenskrisen dienen; ferner ist die Integrative Poesie- und Bibliothherapie „in der Selbsterfahrung zur Entwicklung der Persönlichkeit und zur Verbesserung von Lebensqualität einzusetzen durch das gemeinsame Erfahren von Literatur, im Lesen von Poesie und Prosa und im Gestalten von Texten als persönlichen Narrationen“.⁵ Für die Entscheidungsberatung von Schülerinnen und Schülern, die eine Affinität zur Textarbeit haben, finden sich in der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie zahlreiche Elemente – etwa der Einsatz von impulsgebenden literarischen Texten, das Verfassen eigener Texte und der wertschätzende, nicht wertende Austausch darüber –, die in die Einzel- oder Gruppenberatung eine kreative Dimension einbringen, die aktivierend, aufdeckend und erkenntnisfördernd wirken kann.

Seit 2011 wird die Berufs- und Studienorientierung, zu der die Information und die Entscheidungsberatung von Schülerinnen und Schülern gehört, in Nordrhein-Westfalen systematisch in Schulen curricular verankert.⁶ In der Oberstufe soll die Studien- und Berufsorientierung in Zusammenarbeit mit Hochschulen, der Arbeitsagentur und u.a. Handwerks- und Wirtschaftsvertretern die Schulabsolventen rechtzeitig auf die anstehenden Entscheidungen vorbereiten. Sie stehen in Anbetracht von nahezu 10.000 grundständigen Studienmöglichkeiten, die der „Hochschulkompass“ der Hochschulrektorenkonferenz allein für Deutschland ausweist⁷, und den aktuell 328 offiziell anerkannten Ausbildungsberufen⁸ vor einer schier un-

² *Hilarion Petzold*: „Form“ und „Metamorphose“ als fundierende Konzepte für die Integrative Therapie mit kreativen Medien – Wege intermedialer Kunstpsychotherapie. In: *Hilarion Petzold, Ilse Orth* (Hg.): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie Band II. Paderborn: Junfermann 1991, S. 639-720, S. 688.

³ *Ilse Orth, Hilarion G. Petzold*: Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und kreativen Psychotherapie. Über die Heilkraft von ‚Poesietherapie‘ und ‚kreativen Medien‘. In: *Integrative Therapie*, 34. Jg., 2008, H. 1, S. 99-132, S. 109.

⁴ *Hilarion Petzold*: Das Selbst als Künstler und als Kunstwerk – rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Selbst-Kuenstler-Polyloge-07-2001.pdf> [letzte Überprüfung des Hyperlinks: 3.9.2016] S. 21.

⁵ *Hilarion G. Petzold und Ilse Orth*: Poesie- und Bibliothherapie. Entwicklung, Konzepte und Theorie – Methodik und Praxis des Integrativen Ansatzes. In: *Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliothherapie, Literarische Werkstätten*. Bielefeld und Locarno: Edition Sirius 2009. S. 21-101, S. 58f.

⁶ Vgl. dazu die Website des Landesprogramms „Kein Abschluss ohne Anschluss“: <http://www.keinabschlussohneanschluss.nrw.de/startseite.html> [3.9.2016]

⁷ Die Datenbank www.hochschulkompass.de [3.9.2016] der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz enthält alle Studiengänge im deutschsprachigen Raum.

⁸ Vgl. Dazu die Datenbank der Arbeitsagentur www.berufenet.de [3.9.2016] sowie das Verzeichnis offiziell anerkannter Ausbildungsberufe des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) unter https://www.bibb.de/dokumente/pdf/verzeichnis_ Anerk_Berufe_2016_bibb.pdf [3.9.2016]

übersehbaren Menge von Wahlmöglichkeiten. Sie haben die Freiheit und unterliegen zugleich der Notwendigkeit, eine Auswahl zu treffen. Unterstützt werden sie dabei von den Beratungsteams der Bundesagentur für Arbeit und den rund 400 Studienberatungen der Universitäten und Hochschulen in Deutschland. Studienberater verstehen sich bei diesem Prozess als Wegweiser und Begleiter durch den „Informationsdschungel“.

Studienberatung an Universitäten und Hochschulen „stellt Fragen und Bedürfnisse der Ratsuchenden in den Mittelpunkt“ und „die nötigen Informationen zur Verfügung, damit der Ratsuchende eine sachgerechte Entscheidung zur Studienwahl, zum Studienort, zur Studienorganisation treffen kann“. Sie „stärkt die Selbstkompetenz des Ratsuchenden, sie nimmt dem Ratsuchenden keine Entscheidung ab“ und „ist Ansprechpartnerin in schwierigen und wichtigen Situationen: Studieneingang, Prüfungsängste, Übergänge in den Beruf“ – so ist es auf der Website der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen (GIBET e.V.) nachzulesen.⁹

Die Personzentrierte Beratung nach *Carl R. Rogers* ist eine gemeinsame Quelle und Bezugspunkt der Integrativen Therapie¹⁰ und auch der Studienberatung.¹¹ Der Beratende versucht, den Ratsuchenden mit seinem Anliegen und seinem Potential in seinem spezifischen Lebenskontext möglichst vollständig zu erfassen. Er verfolgt nicht die Absicht, analytisch zu ergründen, wie sich jemand aufgrund welcher sozialen Konstellationen entwickelt hat, sondern nimmt den Ratsuchenden in seinem Gewordensein empathisch an, verfeinert im Gespräch mit ihm die Wahrnehmung für sich und seine Mitwelt und unterstützt ihn dabei, die individuell bestmögliche Lösung für sein Anliegen oder die passenden Antworten auf seine aktuellen Fragen zu finden:

Jedem Menschen ist ein Wachstumspotential zu eigen, das in der Beziehung zu einer Einzelperson (etwa einem Therapeuten) freigesetzt werden kann. Voraussetzung ist, dass diese Person ihr eigenes reales Sein, ihre emotionale Zuwendung und ein höchst sensibles, nicht urteilendes Verstehen mit sich selbst erfährt, zugleich aber [dies] dem Klienten mitteilt. Das Einzigartige dieses therapeutischen Ansatzes besteht darin, dass sein Schwerpunkt mehr auf dem Prozess der Beziehung selbst als auf den Symptomen oder ihrer Behandlung liegt [...].¹²

Studienberatung in diesem Verständnis gewährleistet als Basis die Bereitstellung von qualitativ hochwertigen, gesicherten Informationen und ist die professionelle, ergebnisoffene Begleitung des Ratsuchenden bei seinen Such- und Entscheidungsbewegungen. Dies erfordert zunächst das „einfühlende Verstehen“, das *Rogers* als ein „in der Welt des Klienten zu

⁹ Vgl. dazu die Website der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen GIBET e.V. der Studienberaterinnen und -berater an deutschsprachigen Universitäten und Hochschulen:

<http://www.gibet.de/fachthemen/verstaendnis.html> [3.9.2016]. Im Hochschulzukunftsgesetz NRW (2014) sind die Aufgaben der Studienberatung verankert in §58 (5): „Die Hochschule berät ihre Studierenden sowie Studieninteressentinnen und Studieninteressenten, Studienbewerberinnen und Studienbewerber in allen Fragen des Studiums.“

[\(http://www.wissenschaft.nrw.de/hochschule/hochschulrecht/hochschulzukunftsgesetz/\)](http://www.wissenschaft.nrw.de/hochschule/hochschulrecht/hochschulzukunftsgesetz/) [3.9.2016].

¹⁰ Vgl. *Hilarion G. Petzold*: Überlegungen und Konzepte zur Integrativen Therapie mit kreativen Medien in einer intermedialen Kunstpsychotherapie. In: Die neuen Kreativitätstherapien Bd. II (Anm. 2), S. 585-638, S. 623 und ders. „Form“ und „Metamorphose“ (Anm. 2), S. 707.

¹¹ Nachlesbar auf den Websites Zentraler Studienberatungen unter dem Stichwort „Beratungsansatz“, „Selbstverständnis“ oder „Grundsätze“ o.ä.. Neben person- oder klientenzentrierten Ansätzen berufen sich Studienberatungen auch auf systemische und lösungsorientierte Gesprächstheorien.

¹² *Carl C. Rogers*: Klientenzentrierte Psychotherapie [1975]. In: C.R.: Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie. München: S. Fischer ¹⁹2007, S. 17-60, S. 17.

Hause-Sein“ charakterisiert, um „ein unmittelbares Gespür im Hier und Jetzt für die innere Welt des Klienten mit ihren ganz privaten personalen Bedeutungen“ zu entwickeln. Der Berater oder die Beraterin begegnen dem Ratsuchenden mit einer „warmen, entgegenkommenden, nicht besitzergreifenden Wertschätzung ohne Einschränkungen und Urteile“.¹³ Das miteinander im Beratungsprozess Arbeiten von Beratendem und Ratsuchendem lässt sich auch mit Begriffen der Integrativen Therapie beschreiben: als Korrespondenz im Austausch mit dem Ratsuchenden, Konsens im Finden der Übereinstimmung, im Entwickeln eines Konzepts für das weitere Vorgehen, in der Kooperation, also der Zusammenarbeit. Dies geschieht in der gemeinsamen Kreativität, der Kokreativität, mit dem Ziel der Konvivialität – dem gemeinsamen Leben – im guten Miteinander.¹⁴

Studieninteressierte in der orientierenden (bzw. allgemeinen, pädagogischen) Studienberatung haben in der Regel das Bedürfnis nach Kompetenzerweiterung hinsichtlich der Erkenntnis eigener Eignungen und Neigungen einerseits und des Wissens über die Berufs- und Studienwahlmöglichkeiten andererseits. Studien- und Berufsorientierung kann somit als hermeneutischer Erkenntnisprozessablauf gefasst werden, der sich in vier Phasen untergliedert, die dem kreativen Prozess¹⁵ entsprechen:

1. **Reflexionsphase** (entspricht der Inspirations- oder Vorbereitungsphase): Entwicklung von Vorstellungen über die eigene Zukunft,
2. **Informationsphase** (entspricht der Inkubationsphase): Einholen von Informationen zu Berufsbildern und Studiengängen und Abgleich mit den eigenen Voraussetzungen,
3. **Entscheidungsphase** (entspricht der Illuminationsphase): Überprüfung der Alternativen, Entwicklung von Plan A und Plan B, Treffen einer Entscheidung,
4. **Bewerbungsphase** (entspricht der Verifikationsphase): Erkenntnisse in die Tat umsetzen.

Studienberatung kann Ratsuchende bei diesem Erkenntnisweg von Beginn an begleiten. Mit einer Vielzahl verschiedener Formate, die von den Universitäten und Hochschulen vorgehalten werden, richten sich die Beratungsstellen nach den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe.¹⁶ Speziell für Ratsuchende, denen die Entscheidung schwerfällt, wurde das Entscheidungstraining zur Berufs- und Studienwahl entwickelt (vgl. 2.2). Es durchläuft die im vorherigen Abschnitt genannten Phasen mit dem Ziel, den Ratsuchenden dabei zu unterstützen, die Studien- und Berufswahlentscheidung fundiert und mit einer klaren Vorstellung seiner Voraussetzungen bzw. Ausgangsposition und bestenfalls ersten Ansätzen der eigenen künftigen berufsbiographischen Identität zu treffen.

Für die dazu erforderliche Vergegenwärtigung der Vorstellungen und Wünsche finden sich in der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie geeignete Methoden und Strategien, die sich mit

¹³ Ebd. S. 23 und S. 27.

¹⁴ *Hilarion Petzold* und *Christa Klose-Baumann*: Biographiearbeit und Beratung. Seminarmitschrift C.H., 15.-18.3.2016. – Vgl. dazu auch *Petzold, H.G.*: „Beratung“ als Disziplin und Praxeologie zum Umgang mit subjektiven Theorien und ihren kollektiven Hintergründen in der modernen Wissensgesellschaft (2010). Textarchiv HG Petzold, www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold.de [5.8.2016]

¹⁵ *Rainer Holm-Hadulla*: Kreativität. Konzept und Lebensstil. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ³2010, S. 57-58. – Vgl. auch das Vierphasenmodelle der Integrativen Therapie, s.u., Anm. 26.

¹⁶ Über die Seiten der Wissenschaftsministerien ist unter dem Stichwort „Studienorientierung“ der Zugang jeweils bundesländerspezifisch möglich. Für NRW: <http://www.wissenschaft.nrw.de/studium/informieren/angebote-zur-studienberatung/> bzw. <http://www.zsb-in-nrw.de/> [5.9.2016]

der Beratung und Unterstützung von Studieninteressierten in Workshops der universitär verankerten Studienberatung verbinden lassen. Die Poesie- und Bibliothherapie beruft sich im Kontext der Integrativen Therapie auf die anthropologische Grundformel, die den Menschen „genderdifferentiell als ‚Körper-Seele-Geist-Wesen in einem sozialen und ökologischen Kontext/Kontinuum‘“ sieht.¹⁷ Sie versteht sich als transversale Identitätsarbeit, das heißt im Sinne von *Wolfgang Welschs* 1996 entwickelter Definition der Transversalen Vernunft, „nichts a priori auszuschließen, sondern gegen eingeschliffene und unbemerkte Ausschlüsse wachsam zu sein“; *Welsch* fährt fort: „Transversale Vernunft ist von ihren innersten Antrieben eher auf Weite, Offenheit, Polyperspektivität, Umfassendheit gerichtet.“¹⁸ Die solcherart beschriebene Offenheit des Denkens und Wahrnehmens nimmt den Menschen in seinen individuellen Eigenheiten in stetiger Wandlung und ständigem Wachstum in seinen unterschiedlichen Dimensionen und Kontexten wahr.

Die Fähigkeit zur Sprache und zum Erzählen, die nicht nur für unsere Kommunikation und für unser Denken fundamental ist, hat auch eine grundlegende Funktion beim Konstituieren unseres Selbstbilds: Es entsteht durch die Geschichten, die wir uns selbst und anderen über uns erzählen – über unsere Vergangenheit ebenso wie über unsere Gegenwart.¹⁹ So gestalten wir auch unsere Zukunft erzählend: „Das erzählerische Selbstbild [...] lässt sich in die Zukunft hinein fortschreiben“, daher können wir einen Entwurf erzählend entwickeln, unsere Zukunftsideen in die Erzählung unseres Lebenstextes einflechten und aktiv daran arbeiten, diese im Rahmen gegebener sozioökonomischer Möglichkeiten umzusetzen.²⁰ Mit der Reflexion des Vergangenen vergewissern wir uns unserer Erlebnisse und der Bedeutung, die sie für uns haben. Damit werden wir uns unserer Ressourcen, unserer ungeklärten Lebensthemen und unserer Ziele bewusst. Mit dem Blick in die Gegenwart nehmen wir eine Standortbestimmung vor; mit dem Blick in die Zukunft können wir unsere Erzählung fortspinnen, denn je mehr wir über uns selbst wissen, um so näher wird diese Erzählung und damit unsere Zukunftsvision an die Realität heranzuführen sein.

¹⁷ *Hilarion G. Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper*: Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: dies. (Hrsg.) *Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit*. Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 671-688, S. 671. – Zugänglich auch als Internetpublikation über die Seite <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/>.

¹⁸ Zit. Nach: *Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* : Vorwort 2013 (ebd.), S. IV.

¹⁹ Vgl. dazu *Peter Bieri*: „Ein Selbst, könnte man sagen, ist ein Zentrum erzählerischer Schwerkraft: Ich bin derjenige, um den sich all meine Erzählungen der erlebten Vergangenheit drehen. Solche Erzählungen sind nie die getreue, neutrale Abbildung eines Erinnerungsfilms. Sie sind selektiv, bewertend und darauf aus, die Vergangenheit so aussehen zu lassen, daß sie zum eigenen Selbstbild paßt. Daher enthält jeder Erinnerungsbericht auch Elemente des Fabulierens, die eingefügt werden, um die erwünschte Stimmigkeit zu erreichen.“ *Peter Bieri*: *Wie wollen wir leben?* München: dtv, 2011. S. 21. – Vgl. auch *John McLeod*: *Beratung als narrative Praxis*. In: *Das Handbuch der Beratung*. Bd. 3: *Neue Beratungswelten: Fortschritte und Kontroversen*. Hg. von *Frank Nestmann, Frank Engel, Ursel Sickendiek*. Tübingen: dgvt, 2013, S. 1353-1363.

²⁰ „Das erzählerische Selbstbild [...] lässt sich dann in die Zukunft hinein fortschreiben. Um nicht nur von Tag zu Tag in die Zukunft hineinzustolpern, sondern die Zukunft als etwas zu erleben, dem wir mit einem selbstbestimmten Entwurf begegnen, brauchen wir ein Bild von dem, was wir sind und was wir werden wollen – ein Bild, das in einem stimmigen Zusammenhang mit der Vergangenheit stehen muss, wie wir sie uns erzählen. Und auch die Erfahrung der Gegenwart wird dadurch eine andere. Manchmal wollen wir uns von einer Gegenwart einfach überwältigen lassen – ohne Einfluss, ohne Kontrolle und auch ohne Worte. Doch als befreiend können wir das nur erleben, weil es im Hintergrund das erzählerische Netzwerk eines Selbstbilds gibt, das der vermeintlich unmittelbaren, sprachlosen Gegenwart ihre Bedeutung und ihr Gewicht gibt.“ Ebd. S. 23. – Vgl. auch *Hilarion Petzold*: „Form“ und „Metamorphose“ (Anm. 2), S. 669: „Selbstbilder entstehen aus erblickten Aktualwahrnehmungen (*Perls*) oder im Sinne von *Freud* und *Jung* aus betrachteten Bildgeschichten (Alben vergangener Selbstbilder) und angestrebten und entworfenen Zukunftsvisionen.“

2. Entwicklung des Workshops zur Studienorientierung

2.1 Ziel des Workshops

Das universitäre Entscheidungstraining zur Studien- und Berufswahl, so wie ich es hier weiterentwickle, versteht sich als Teil der Biographiearbeit, als „Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, mit der Frage: Wie bin ich die/der geworden, der oder die ich bin. Was lässt mich wahrnehmen, denken, fühlen – lieben und zürnen, trauern und froh sein – , lässt mich wollen, handeln, wie es mir eigen ist?“²¹ Biographiearbeit stellt die „Fragen nach dem Lebenssinn und den Lebenszielen“²² und unterstützt den Einzelnen dabei, sich selbst als schöpferischen Menschen zu verstehen und zu entfalten. Und dabei spielt eine gelungene Berufs- und Studienwahl eine ganz wesentliche Rolle. Durch den zweiteiligen, insgesamt achtstündigen Workshop mit dem bewusst niedrigschwelligen Titel „Abi – und dann? Ziele entwickeln durch kreatives Schreiben“ möchte ich anhand poesie- und bibliothераapeutischer Verfahren eine Gruppe von Studieninteressierten dabei unterstützen

1. durch die Auseinandersetzung mit literarischen Texten und durch das Verfassen eigener Texte berufliche und persönliche Ziele zu definieren, um den Entscheidungsprozess fundiert und strukturiert zu gestalten,
2. die Persönlichkeit mit Blick auf eine tragfähige Idee von der eigenen akademischen und beruflichen Identität zu entwickeln,
3. das jeweils individuelle Kreativitätspotential und die persönlichen Ressourcen durch die Beschäftigung mit Texten und Schreiben kennen zu lernen, um so die Motivation zu fördern und dauerhaft zu erhalten.

In der Hauptsache will der Workshop den Einzelnen mit den persönlichkeitsbildenden Integrativen Methoden in seinen Entscheidungsprozess begleiten, denn: „Je klarer Menschen, die in Beratungsprozessen stehen, sind, je breiter sie blicken, desto sicherer sind die Entscheidungsergebnisse, denn diese betreffen oft nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Netzwerkmitglieder, deren Einbezug wiederum Zeit braucht.“²³ Eine weitere auch institutionell geförderte Intention liegt darin, eine bewusste und tatsachenbasierte Entscheidung sowie einen gut organisierten Studieneinstieg und somit Studienerfolg und -zufriedenheit zu ermöglichen und Studienabbrüche zu vermindern.

Voraussetzung für die Teilnahme an diesem Workshop ist die Bereitschaft, sich mit Texten zu befassen und selbst zu schreiben. Somit eignet er sich vor allem für Studieninteressierte mit Vorlieben für schreibende, geistes- oder sozialwissenschaftliche Disziplinen; er steht aber grundsätzlich allen Studieninteressierten offen.

2.2 Basis und Erweiterung des Ursprungskonzepts

Der poesie- und bibliothераapeutisch basierte Workshop zur Studienorientierung integriert Elemente des psychologischen „Entscheidungstrainings zur Berufs- und Studienwahl“ von *Rudolf Potocnik*,²⁴ das an der Bergischen Universität Wuppertal modifiziert wurde,²⁵ und

²¹ *Hilarion Petzold*: NARRATIVE BIOGRAPHIEARBEIT & BIOGRAPHIEERARBEITUNG in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie- & Bibliothераapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben“ (2016): <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/HeilkraftSprache/petzold-2016f-narrative-biographiearbeit-biographieerarbeitung-heilkraft-sprache-02-2016.pdf>.

²² Ebd.

²³ *Petzold, H.G.*: „Beratung“ als Disziplin und Praxeologie zum Umgang mit subjektiven Theorien und ihren kollektiven Hintergründen in der modernen Wissensgesellschaft. (2010). http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold_2005fg_update2010_beratung-als-disziplin.pdf, S. 27.

²⁴ *Rudolf Potocnik*: Entscheidungstraining zur Berufs- und Studienwahl. Theorie – Konzeption – Evaluierung; Trainingsmanual. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber 1990.

entwickelt dieses weiter. Das Entscheidungstraining von *Potocnik* ist untergliedert in die folgenden Schritte:

- Klärung der Rahmenbedingungen (S. 150f.),
- Kennenlernen und Warming up (S. 152f.),
- Erwartungskklärung – Contracting (154-157),
- Sprachklärung – Gütekriterien der Berufs- bzw. Studienwahl (S. 158-160),
- Modell der erfolgreichen Berufs- und Studienwahl (S. 161f.),
- Persönliche Zielefindung: Zielepuzzle (S. 163f.),
- Generierung von Alternativen: Alternativengalerie (S. 166-168),
- Bewertung von Alternativen: persönlicher Bewertungsbogen (S. 169-173)
- Zielgerichtete Informationssuche: Infothek (S. 174-176)
- Trainingstransfer: Handlungsplanung (S. 177-179)
- Fragenpool zum Trainingstransfer (S. 180-187), eine Fragebogenevaluation.

Das Wuppertaler Trainingsmanual von 2005 modifiziert die bei *Potocnik* vorgesehene Erwartungsabfrage im Plenum zu einem Paarinterview (S. [26]), bei dem sich die Partner dann wechselseitig vorstellen, bringt also durch eine explizit interaktive Komponente die Teilnehmer in Kontakt. Zu dem den Entscheidungsprozess vorbereitenden „Zielepuzzle“, dem Notieren und Hierarchisieren von Zielen, heißt es bei *Potocnik*:

Da erfahrungsgemäß die Teilnehmer ihre Zielvorstellungen auf einem viel zu allgemeinen und oberflächlichen Niveau formulieren, wird auf persönliche Zieleklärung sowie auf Elizitierung [d.i. Herauslocken, C.H.] möglichst vieler Feinziele besonderes Augenmerk gelegt.

Die persönliche Zielfindung und -klärung ist ein Prozeß, der im Seminar nicht abgeschlossen werden soll und kann. (S. 97)

Das Wuppertaler Trainingsmanual beschreibt den Prozess als „ein individuelles Brainstorming“, bei dem möglichst viele Ziele zunächst unsystematisch generiert werden sollen, und konzidiert: „Für viele Teilnehmende ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Zielen schwierig, da sie sich darüber bislang noch keine oder wenige Gedanken gemacht haben. Vor allem fällt ihnen die Konkretisierung der Ziele schwer.“ (S. [29])

An genau dieser Stelle möchte ich poesie- und bibliothераpeutische Methoden einbringen und die Teilnehmer über einen literarischen Impuls zum Nachdenken über sich selbst und ihre Zukunft anregen. Der Entwicklung der Ziele und der dann folgenden Entscheidungsfindung soll ein längerer, vertiefter Reflexionsprozess über die eigene Biographie vorangestellt werden. Die Teilnehmer werden – anders als in den beiden vorgestellten Modellen – erst nach dem „Zielepuzzle“, der „Zielehierarchie“ und der „Zielegalerie“ mit Informationen zur Berufs- und Studienwahl konfrontiert und können sich somit zunächst vor allem mit ihren Wert- und Zielvorstellungen beschäftigen und diese konkretisieren.

Die sich an den Informationsteil anschließenden Schritte der Bewertung von Alternativen werden in dem von mir modifizierten Training von den Teilnehmern durch den Einsatz poetischer Schreibimpulse vorgenommen und resümiert. Den von *Potocnik* vorgestellten und im Wuppertaler Trainingsmanual übernommenen „Persönliche Bewertungsbogen“, der Vor- und Nachteile sowie Wahrscheinlichkeiten in einem Scoring-Modell bzw. einer

²⁵ Entscheidungstraining zur Berufs- und Studienwahl. Werkstattbericht 4 der Zentralen Studienberatungsstelle. Hrsg. von *Gerhart Rott* unter Mitarbeit von *Joachim Studberg*. Wuppertal 2005 (ISSN 1610-7195). Online verfügbar unter <http://d-nb.info/976520176/34> [3.9.2016]

Nutzwertanalyse zu quantifizieren versucht, ersetze ich durch die Erläuterung des Entscheidungsablaufs und eine imaginierte Zukunftsperspektive in Form eines Briefes, in der eine Entscheidung einmal durchdacht und erfüllt werden kann. Auf diese Weise werden kognitive Einsicht und Intuition miteinander verknüpft.

Zusammenfassend möchte ich mit dem Workshop anhand von poesie- und bibliotherapeutischen Methoden Studieninteressierte dabei unterstützen, ihre Studienentscheidung durch biographische Reflexionen vor- und nachzubereiten. Der Aufbau des Workshops entspricht dem von *Hilarion Petzold* in die Integrative Therapie eingebrachten vierschrittigen tetradischen Aufbau, der wiederum mit der Verlaufsdynamik kreativer Prozesse korreliert.²⁶ Dabei werden sowohl das eigene Schreiben als auch zwei die Kreativität stimulierende Medienwechsel²⁷ durch das Betrachten eines Kurzfilms und anschließendes Malen eingesetzt.

2.3 Schreiben als Medium der Selbsterfahrung

Für Jugendliche – und an diese wendet sich dieser Workshop in erster Linie – ist bildnerisches Gestalten und Schreiben ein wichtiges Mittel „der Wahrnehmung und des Entwurfs von Welt“; diese Aktivitäten haben „eine herausragende Bedeutung für die bewusste Auseinandersetzung der Heranwachsenden mit sich selbst und ihrem Leben“, wie auch pädagogische und entwicklungspsychologische Forschungen belegen.²⁸ Aktuelle Literatur zur Studien- und Berufswahl bindet das Schreiben als Kreativtechnik in einigen Fällen ansatzweise ein. Dazu ein Beispiel: Das in der deutschsprachigen Ausgabe mehr als hundertfünfzigtausendmal verkaufte Handbuch „Durchstarten zum Traumjob. Das ultimative Handbuch für Ein-, Um- und Aufsteiger“ von *Richard Nelson Bolles*.²⁹ enthält im vierten Kapitel mit dem Titel „Was Sie der Welt zu bieten haben“ eine Anleitung, wie man die eigenen Stärken herausfinden und diese auf ihre Passung zu einzelnen Branchen, Berufsfeldern und Rahmenbedingungen hin betrachten kann. Um „übertragbare Fähigkeiten“ zu eruieren, wird der Leser aufgefordert, insgesamt sieben Geschichten zu schreiben. „Wir Menschen gehören zur ‚schreibenden Zunft‘“, leitet der Autor ein, und „benötigen lediglich ein Thema, für das wir uns von Herzen begeistern oder für das wir uns interessieren, damit das schriftstellerische Genie in uns aktiv werden kann – mit dem Stift oder der Tastatur“.³⁰ Der Leser soll Geschichten schreiben über „eine Episode, die einfach nur Spaß gemacht hat“ oder über die „sieben schönsten Jobs, die Sie je hatten, oder die sieben Rollen, die Sie in Ihrem Leben bekleidet

²⁶ Vgl. dazu *Hilarion G. Petzold, Ilse Orth*: Poesie- und Bibliothherapie. Entwicklung, Konzepte und Theorie – Methodik und Praxis des Integrativen Ansatzes. In: dies. (Hrsg.): Poesie und Therapie (Anm. 5), S. 21-103, S. 78-85, bes. S. 82f. und ders.: „Form“ und „Metamorphose“ (Anm. 2), S. 670f. – Vgl. auch *Holm-Hadulla* (Anm. 15) und die vier Phasen der Gruppenentwicklung in Schreibwerkstätten nach *Lutz van Werder*: 1. Ankommen, Auftauen, sich orientieren, 2. Gärung und Klärung, 3. Arbeitslust und Produktivität, 4. Ausstieg und Transfer. *Lutz von Werder*: Lehrbuch des kreativen Schreibens. Grundlagen – Technik – Praxis. Wiesbaden: Matrixverlag ²2016, S. 27.

²⁷ Vgl. dazu *Ilse Orth, Hilarion Petzold*: Metamorphosen – Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. In: Die neuen Kreativitätstherapien Bd. II (Anm. 2), S. 721-773, bes. S. 740. Vgl. auch dies. *Leib, Sprache, Geschichte* (Anm. 3), S. 105.

²⁸ „Kreatives Schreiben und Gestalten.“ Bericht der Forschungsgruppe um *Gabriele Pommerin-Götze*. In: Die Bedeutung des Schreibens und kreativen Gestaltens für die Entwicklung des Menschen. Interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt. Hrsg. von *Susanne Liebann-Wurmer*. Erlangen: FAU University Press 2014, S. 21-25, hier S. 22.

²⁹ *Richard Bolles*: Durchstarten zum Traumjob. Das ultimative Handbuch für Ein-, Um- und Aufsteiger. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2012.

³⁰ Ebd. S. 281

haben wie Ehefrau, Mutter, Köchin, Hausfrau, ehrenamtliche Mitarbeiterin [...]. Berichten Sie“, so fordert *Bolles* auf. Anhand einer Tabelle werden dann die in den Geschichten erwähnten „übertragbaren Fähigkeiten“ ausgewertet. Intendiert ist ein deskriptives biographisches Schreiben, das vom Schreibenden selbst im Anschluss auf berufsgängige Fähigkeiten analysiert wird. Dieser Ansatz lässt sich mit der Poesie- und Bibliothherapie ausweiten und vertiefen, denn ihr ist es möglich, Kreativität über das Medium Literatur oder durch das angeleitete Schreiben in einer bestimmten literarischen Form zu fördern und zu neuen oder auch verschütteten Ideen zu gelangen. Durch den literarischen Text, den künstlerischen Film oder das Bild kann eine zugleich emotionale und sinnliche Ansprache erreicht werden.³¹ Die „rezeptive Kunsttherapie“ im Rahmen des Integrativen Ansatzes zentriert in der „ästhetischen Erfahrung das Selbst mit sich selbst und seiner Lebenswelt“ in seiner Lebensspanne,³² so *Petzold* in einem Interview zur heilenden Kraft der ästhetischen Erfahrung. Die vielfältigen Aspekte menschlichen Seins werden emotional, sinnlich und kognitiv zugleich erfahr- und gestaltbar.

2.4 Textauswahl

Der Textauswahl kommt in der Poesie- und Bibliothherapie ein zentraler Stellenwert zu; der Text gibt den Impuls, soll die Sinne stimulieren, Bewusstsein für die Thematik schaffen und vor allem die Initialphase eröffnen. Im Vorfeld der Textauswahl für den Workshop standen Überlegungen zu einer Reihe von Texten, die sich mit der spezifischen Situation der Berufswahl befassen. Als impulsgebende Romanpassagen wären Auszüge aus *Thomas Manns* Novelle „Tonio Kröger“, dem Bildungsroman „Doktor Faustus“ oder auch Auszüge aus *Hermann Hesses* „Glasperlenspiel“ grundsätzlich denkbar. Die Problematik von Roman-Ausschnitten ist indes, dass zum Verständnis der Kontext oder die Figur erklärt werden müsste, womit die Kommunikation in der Gruppe eine literaturwissenschaftliche Ausrichtung erhalten würde. In Erwägung gezogen hatte ich außerdem *Hesses* „Märchen vom Korbstuhl“ über einen isolierten jungen Künstler, der Selbstportraits anfertigend *Vincent Van Gogh* nacheifert und schließlich – nach einem Dialog mit dem Korbstuhl, den er nicht zu zeichnen vermag – „doch einer früheren Neigung folgen und lieber Schriftsteller“ zu werden beschließt. *Hesses* Kunstmärchen thematisiert das Scheitern des oberflächlich motivierten Versuchs künstlerischer Tätigkeit – im Text heißt es dazu: „er hatte Lust, Maler zu werden“ – und bietet genauer besehen eher Stoff, um Studienzweifler zum Nachdenken über ihre Beweggründe anzuregen. *Grimms* Märchen „Die vier kunstreichen Brüder“ wäre mit der Geschichte über die Geschwister, die ihre erlernten handwerklichen Fertigkeiten im gemeinsamen Schaffen zum Ziel anwenden können, ebenfalls motivisch passend, doch letztlich zu lang und komplex als Impulstext in der Initialphase. Außerdem kam Lyrik von *Erich Fried*, „Wo lernen wir lernen“, *Wisława Szymborska*, „Leben im Handumdrehen“, *Elisabeth Borchers*, „Was alles braucht's zum Paradies“ oder *Friederike Mayröcker*, „was brauchst du“ in die engere Auswahl. Jüngere Romane, die die Phase des Selbständig- bzw. Erwachsenwerdens thematisieren, etwa *Teresa Präuers* „Johnny und Jean“, *Wolfgang Herrndorfs* „Tschick“ oder *Reif Larsens* „Die Karte meiner Träume“ könnten – wie die am Beginn des Abschnitts genannten Texte – in eine Literaturauswahl bzw. in eine „Literarische Apotheke“ für diese Zielgruppe Eingang finden.

³¹ Vgl. dazu *Traute Pape*: Die heilende Kraft der Sprache. In: Die heilende Kraft der Sprache. Poesie- und Bibliothherapie in der Praxis. Hg. von der Deutschen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie e.V., Düsseldorf: Setzkasten 2002. S. 13-35, S. 16 und S. 20.

³² *Hilarion G. Petzold*: Das Selbst als Künstler und als Kunstwerk – rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“ (Anm. 4) S. 2.

Die Auswahl fiel schließlich auf die YouTube-Aufzeichnung von *Julia Engelmanns* „Hey Baby“ (2013)³³. In der Ich-Perspektive wirft die Singer-Songwriterin, zur Zeit der Aufnahme Psychologiestudentin, existentielle Fragen danach auf, wie ein kollektives lyrisches Wir retrospektiv eines Tages später einmal gelebt haben möchte und malt unterschiedliche Szenarien aus. Die Autorin ist nicht nur kaum älter als Studienanwärter bzw. -anfänger und habituell der Zielgruppe nah, sondern sie bedient mit dem Poetry Slam eine aktuelle, von der Zielgruppe favorisierte, sehr gut angenommene Textsorte. Julia Engelmann antizipiert in „Hey Baby“ den Blick aus der Zukunft und schildert die Lebensträume und -vorhaben der Gegenwart, denen vom Ende her betrachtet existentielles Gewicht und Appellcharakter zukommt:

[...]
Wenn wir dann alt sind
Und unsere Tage knapp,
und das wird sowieso passieren,
dann erst werden wir kapieren,
wir hatten nie was zu verlieren –
denn das Leben, das wir führen wollen,
das können wir selber wählen.
Also lass uns doch Geschichten schreiben,
die wir später gern erzählen.
[...]
Und eines Tages, Baby, werden wir alt sein.
Oh Baby, werden wir alt sein
und an all die Geschichten denken,
die für immer unsere sind.
[...]

Der an den knapp sechsminütigen Film anschließende Impuls zielt darauf, in sich hinein zu hören und zu spüren, welche Geschichten man selbst einmal erzählen möchte. Derart kann eine Vorstellung von der eigenen Zukunft entwickelt werden, um daraus handlungsleitende Prioritäten abzuleiten, auf deren Basis fundiert Entscheidungen getroffen werden können.

3. Praxisberichte

3.1 Kollegialer Probelauf und Metareflexion

Den ersten Teil des Workshops, in dem es darum geht, sich über eigene Prioritäten und Werte bewusst zu werden, sowie Auszüge aus dem dritten Teil, in dem die Teilnehmenden ihre Ziele entwickeln und beschreiben, habe ich als Workshopleiterin in einem dreistündigen Probedurchlauf einschließlich Feedback-Phase mit Kollegen durchgeführt. Ziel war zu überprüfen, ob das Konzept seine Wirkung im Studienorientierungsprozess und in der Beratung, aber auch in der Selbstanwendung entfaltet, und im kollegialen Kreis zu reflektieren, inwieweit poesie- und bibliothераapeutische Methoden in die Studienwahlberatung sich einbringen lassen. Die Entwicklung des Workshops war somit flankiert durch die Überprüfung der Voraussetzungen und Grundannahmen im Sinne der metahermeneutischen Triplexreflexion.³⁴

³³ <https://www.youtube.com/watch?v=DoxqZWvt7g8>. Für den Hinweis auf *Julia Engelmann* danke ich *Alexander Wilhelm*.

³⁴ Zur Erörterung vgl. *Hilarion Petzold*: Psychotherapie, ein integrativer Ansatz oder weiterhin schulengebundene Ideologie? – Probleme, Hintergründe, Argumente. In: *Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.*: Mythen, Macht und Psychotherapie (Anm. 17) S. 87-123, 110-117.

in Form kollegialen Austauschs über das neue Konzept und einen Probelauf mit Kollegen. Der in den Workshop integrierte Beratungsprozess wurde in der kontinuierlichen Überprüfung und Modifikation der eigenen Vorannahmen entfaltet; denn „eine Lebensgeschichte mit all ihren Handlungen“ ist „ein Text, der interpretiert werden kann und insofern ist das Verstehen der eigenen Lebensgeschichte durch Psychotherapie [oder Beratung, Anm. C.H.] eine H e r m e n e u t i k [Hervorhebung im Original], und die Reflexion der Therapie (nicht des „Falles“) in einer Supervision ist dies gleichermaßen.“³⁵

3.1.1 Ins Schreiben kommen. Initialphase

In Mittelpunkt der Initialphase des Probelaufs stand neben einer kurzen Erwartungsabfrage und der Erörterung der Rahmenbedingungen – Vertraulichkeit alles Gesagten, Freiwilligkeit der Veröffentlichung, keine ästhetischen Wertungen – die erste Vorübung: „Was ist Schreiben für mich?“ möglichst ohne den Stift abzusetzen als „Gedanken- oder Fokussprint“³⁶. Die dabei entstandenen Texte, die auch vorgelesen wurden, zeigten die ganze Bandbreite von expliziter Abneigung gegen das Schreiben über das berufliche Zweckschreiben bis zum lebenswichtigen Tagebuchschriften und einem Romanplan.

3.1.2 Nachdenken über Neuanfänge und Ziele. Aktionsphase

Die zweite Schreibübung leitete über zur Aktionsphase und die aktive Auseinandersetzung mit dem Thema „Ziele entwickeln“. Der Schreibimpuls lautete: „Wann hat für mich etwas Neues angefangen und wie habe ich das geschafft?“ Die Schreibzeit umfasste 10 Minuten. Danach wurde das Geschriebene zu einem Postkartentext oder einer SMS verdichtet, also zu einer kurzen, relativ freien, adressatenbezogenen Form. Diese Texte wurden durch die Teilnehmer in Partnerarbeit besprochen. In einem weiteren Schritt stellten die Partner den jeweils anderen mit seinem Neuanfang vor. So wurde neben der Spannbreite der Thematik „Neuanfang“ auch bewusst, dass das Wiedergegebene immer Interpretation des Wiedergegebenen ist – wie in der Gesprächsführung in der Beratung.

Nach einer Pause zeigte ich als Beamerpräsentation „Hey Baby“ von *Julia Engelmann*. Die Auswahl erwies sich auch als gut geeignet für die altersheterogene Probegruppe: alle begannen durch den aus dem Film abgeleiteten Impuls „Welche Geschichte möchtest Du einmal erzählen?“ inspiriert, mit Wachskreiden zu malen. Ich leitete dies durch die folgenden Sätze ein: „Male ein Bild zu der Geschichte, die du eines Tages erzählen möchtest. Es geht nicht darum, ein gelungenes Kunstwerk zu erstellen. Es können nur Linien sein oder einzelne Elemente. Bringe Deine Geschichte, Teile oder ein Symbol daraus mit Farbe auf das Papier.“ Wichtig war bei dieser 15-minütigen Übung, konzentriert für und bei sich zu bleiben und sich nicht mit anderen auszutauschen oder zu vergleichen. Das Malen mit breiten Kreiden förderte jenseits der begrifflichen Abstraktion noch nicht klar Artikuliertes und bildhafte Fantasien zutage und gab diesen Ausdruck.

Anschließend schauten die Teilnehmer im Stehen ihr Bild an, um einen Gesamteindruck zu gewinnen und um dann festzustellen, welches Detail ihnen besonders auffällt. Nach dieser „Auf-Sicht“ folgte die nächste Schreibübung, bei der einerseits zwei Begriffe zum Bild und

³⁵ Ebd. S. 111.

³⁶ Vgl. dazu *Ulrike Scheuermann*: Schreiben denken. Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich im UTB, 2012, S. 78. *Scheuermann* betont am Eingang des Kapitels „Schreibsprints“, dass das zügige, unterbrechungsfreie und unzensierte Schreiben an die innere Stimme anknüpfe. Die gewohnten Schreibmechanismen sind ausgehebelt; man entwickelt derart eine „eigene Schreibstimme“. Ebd. S. 74. – Bei *Lutz van Werder* ist ein solches literarisches Schreibspiel als „Schreiberfahrten“ betitelt, vgl. (Anm. 26), S. 99.

andererseits zwei zu der Geschichte notiert werden sollten, die die Teilnehmer einmal erzählen wollen. Ich forderte die Teilnehmer dann auf, aus diesen vier Begriffen einen Vierzeiler – als Gedichtstrophe, Prosatext oder nur als Aufzählung – zu verfassen. Trotz der mit fünf Minuten kurzen Zeitspanne brachten die Texte, die die Teilnehmer dann auch vortrugen, Ziele und Wünsche, die sich auf ganz unterschiedliche Lebensbereiche richteten (Familie, Reise, Beruf), auf den Punkt und waren von erstaunlicher Offenheit und Dichte. In der Nachbesprechung erwies es sich als passend, dass lediglich der Umfang und nicht eine bestimmte literarische Form vorgegeben war, denn so erübrigten sich vorausgehende Erklärungen.

3.1.3 Ein kurzer Brief über zu erzählende Geschichten. Integrationsphase

Nach einer weiteren kurzen Pause und der nochmaligen Betrachtung von Bild und Vierzeiler lud ich die Teilnehmer ein, einen Brief an den besten Freund bzw. die beste Freundin aus einer antizipierten Zukunftsperspektive in fünf Jahren zu schreiben. Dabei sollte die zu erzählende Geschichte aus der vorherigen Übung wieder vorkommen. Die Schreibzeit betrug zehn Minuten. Mit einem anderen Partner tauschten sich die Teilnehmer danach über den Brief aus. Im Plenum trugen die Teilnehmer ihre Erfahrungen zusammen; dazu gehörten die zunehmende Konturierung der Geschichte, das überraschende Bewusstsein von deren Relevanz und erste Ideen einer jeweiligen Realisierung.

3.1.4 Den Weg zum Ziel notieren. Neuorientierungsphase

In einer letzten zehnminütigen Übung notierten die Teilnehmer auf einem Blatt, das nur für sie und nicht für die Veröffentlichung gedacht war, Stichworte zu den folgenden Fragen: „Wo siehst Du Dich in fünf Jahren? Was sind Deine nächsten Schritte? Was nimmst Du mit auf den Weg?“ und zogen so ihr persönliches Resümee. In der Schlussrunde hielten die Teilnehmer auf einer Moderationskarte mit der Frage „Was nehme ich mit?“ Stichpunkte zu ihrem persönlichen Workshop-Ergebnis fest. Dabei zeigte sich, inwiefern der Workshop die Teilnehmer hinsichtlich ihrer Lebensträume erreicht und ihre Kreativität (wieder) geweckt hatte, dass er als Reflexionszeit und Möglichkeit zum Innehalten im Berufsalltag empfunden wurde, dass die Teilnehmer Klarheit gewonnen haben und dass sie sich auf das in ihrer Wahrnehmung wirklich Wichtige fokussieren konnten.

3.1.5 Reflexion der Methode

Auf eine zweite Moderationskarte mit der Frage: „Was nehme ich für meine Beratungsmethodik mit?“ notierten die Teilnehmer Reflexionen zur angewendeten poesie- und bibliothераpeutischen Praxis. Als besonders wirksam wurde die Verknüpfung der jeweils zwei Begriffe zu Zukunfts-Geschichte und gemaltem Bild in einem Text bewertet, was sie als neuen, produktiven und überraschenden Zugang charakterisierten. So schrieb ein Teilnehmer, er habe „durch das Malen und das Reduzieren auf vier Begriffe“ ganz neue Ideen entwickelt mit dem Ergebnis: „kitzelt mehr heraus“.

Außerdem wurde die biographische Betrachtung als Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als bereichernd erlebt, da hierin die eigenen Ressourcen deutlich und erlebbar wurden. Den Einsatz vom Schreiben und vom ja meist ungewohnten Malen empfanden die Teilnehmer als aktivierend und begannen sogleich, Integrationsmöglichkeiten in die orientierende oder psychologische Beratungstätigkeit zu diskutieren. Die Analyse des Probelaufs durch die Teilnehmer fungierte für mich als Workshopleiterin als kollegiales Feedback zu Konzept und Durchführung. Für die weitere Entwicklung wäre eine Supervision auf dritter Ebene als metahermeneutische Triplexreflexion (vgl. Kap. 3.1) denkbar.

3.2 Durchführung des Workshops zur Studienorientierung

Der Workshop zur Studienorientierung ist angelegt auf insgesamt acht Stunden außerhalb der schulischen Unterrichtszeit, die auf einen Freitagnachmittag und den folgenden Samstag verteilt sind. Die Unterbrechung am Abend gibt den Teilnehmenden die Gelegenheit, das Erlebte zu überdenken, bei Bedarf mit anderen zu besprechen sowie Distanz zu gewinnen. Als Angebot der Zentralen Studienberatung findet der Workshop in einem Seminarraum der Universität statt, damit die Schülerinnen und Schüler die universitäre Arbeitsumgebung kennen lernen. Sie sitzen um einen ovalen Tisch, es gibt weitere Tische als Arbeitsinseln, Schreibmaterial und Zeichenkreiden, Scheren und Papier werden gestellt.

Erster Teil

3.2.1 Einander kennen lernen: Initialphase

Der Workshop begann mit einer kurzen Vorstellungsrunde (Name, Alter, Schulabschluss) und einer Erwartungsabfrage auf Karteikarten, die in die Mitte des Tisches gelegt wurden. Als Workshopleiterin erklärte ich die formalen Voraussetzungen (Vertraulichkeit, Freiwilligkeit, Konzentration auf den je eigenen Entwicklungsprozess, wertfreie Kommentare) sowie den Aufbau, die Bedeutung der Pausen als Reflexionszeiten und die Verteilung auf zwei Tage.

3.2.2 Standortbestimmung

Zum Warming up gab ich dann die erste Übung: „Was ist Schreiben für mich?“ mit der Aufforderung an die Teilnehmer, acht Minuten ungefiltert, unzensiert und möglichst ohne den Stift abzusetzen als Gedanken- oder Fokussprint (vgl. Kap. 3.1.1.) zu schreiben, um die Relevanz der Kulturtechnik Schreiben für sich zu vergegenwärtigen. Alle Teilnehmer fanden ins Schreiben und lasen ihre Texte vor: Sie erlebten das Schreiben als Methode, Ergebnisse zu fixieren, um Sachverhalte zu ordnen, zu bewerten, zu beurteilen und zu kommunizieren, aber auch als einen Weg über sich selbst zu reflektieren und ihre Gedanken festzuhalten.

3.2.3 Neuanfänge und Ressourcen erforschen. Aktionsphase I

Mit der zweiten Schreibaufgabe „Wann hat für Sie etwas Neues angefangen und wie haben Sie es geschafft?“ führte ich die Teilnehmer zum Thema Übergangsphase. Wiederum waren acht Minuten Schreibzeit vorgesehen. Zur Fokussierung fügte ich die Aufforderung an, aus den Kerngedanken einen kurzen, an einen Adressaten gerichteten Text wie eine SMS oder eine Postkarte zu verfassen, der dann in Partnerarbeit besprochen wird. Im Anschluss stellten die Partner – wie auch schon im Probelauf – einander gegenseitig vor und nannten exemplarisch einen Neuanfang des jeweils anderen (Auszug aus dem Elternhaus, Umzug und Schulwechsel, Aufnahme einer Ausbildung, Auslandsaufenthalt). Es folgte eine kurze Pause, die auch dem informellen Kennenlernen diente.

3.2.4 Werte und Prioritäten in eine Narration fassen

Die Aktionsphase wurde dann fortgesetzt durch das gemeinsame Anschauen von *Julia Engelmanns* „Hey Baby“ (vgl.2.4). Wie im kollegialen Probelauf entfaltete auch bei der Studienorientierungsgruppe die Performance ihre inspirierende Atmosphäre und suggestive Kraft. In einer anschließenden kurzen Gedankenreise lud ich die Teilnehmer ein, sich ihres Körpers auf dem Stuhl und im Raum gewahr zu werden und sich noch einmal an das Gesehene und Gehörte zu erinnern. Damit verband ich den Anstoß, eine Idee zu der Geschichte, die jeder einzelne Teilnehmer einmal erzählen möchte, zu entwickeln. Da nicht vorausgesetzt werden

konnte, dass die Teilnehmer mit der Methode der Imagination³⁷ vertraut sind, waren einfache, klare und anschauliche Hinweise wichtig:

Welche Geschichte möchten Sie einmal erzählen? Sie dürfen jetzt nach den Sternen greifen. Gehen Sie durch die Schauplätze Ihrer Geschichte: Was sehen Sie? Eine bestimmte Stadt? Einen bestimmten Raum? Natur? Oder Menschen? Welche Geschichte möchten Sie einmal erleben – und erzählen? Stellen Sie sich diese Geschichte vor.

3.2.5 Medienwechsel: Malen

Im Anschluss suchten sich die Teilnehmer einen Platz zum Malen mit Wachskreiden auf DIN-A3-Papier. Der von mir vorgetragene Impuls dazu lautete:

Malen Sie ein Bild über Ihre Geschichte, die Sie erzählen möchten. Es geht nicht darum, ein gelungenes Kunstwerk zu erstellen. Es geht um Ihr Bild und um das, was Sie sich vorgestellt haben. Malen Sie – es können nur Linien sein oder einzelne Elemente. Versuchen Sie, Ihre Geschichte oder Teile daraus mit Farbe auf Papier zu bringen. Es geht nicht darum, ein Kunstwerk zu erstellen, sondern entwickeln Sie Ihre Geschichte. Bleiben Sie in Ihrer Geschichte und bei Ihrem Bild.

Die Teilnehmer gelangten durch diesen Prozess des Malens an noch nicht klar gefasste oder länger nicht erinnerte Wünsche; sie arbeiteten jenseits ihrer sprachlich-begrifflichen Vorstellungen ganz intuitiv. Um diesen Teil abzuschließen, forderte ich die Teilnehmer auf, sich stehend ihr Bild anzuschauen. Fällt ihnen ein Teil, eine Farbe, ein Element besonders auf?

3.2.6 Fokussierung in einem Vierzeiler

Zur Fokussierung galt es dann, beide Erfahrungen auf die im Probelauf so gewinnbringend eingesetzte Weise zu versprachlichen, also zunächst zwei Begriffe zu dem gemalten Bild und zwei Begriffe zu der Geschichte, die eines Tages erzählt werden soll, zu notieren und anschließend aus diesen vier Begriffen einen Vierzeiler zu verfassen. Diese Form der Fokussierung hatte sich im Probelauf als sehr inspirierend und ergiebig erwiesen.

3.2.7 Veröffentlichung: Integrationsphase I

In den so entstandenen Texten, die durch die Teilnehmer vorgetragen wurden, kam deutlich zum Ausdruck, was ihnen wichtig ist: eine Reise in ein exotisches Land, ein bestimmtes Naturphänomen sehen und verstehen wollen, Zeit und Freiraum für die eigene Kreativität haben, in der Natur sein, viel von der Welt sehen und Städte kennen lernen, mit anderen Menschen zusammen zu sein, Freiraum für Fantasie und Entdeckerfreude haben, alle Talente optimal zur Entfaltung zu bringen. Für einen Großteil der Teilnehmer war von großer Bedeutung, dass ihnen neben der Arbeit grundsätzlich genug Zeit für Familie und Freunde bleibt.³⁸

3.2.8 Die 5 Säulen der Identität in Bezug auf Berufs- und Studienziele. Aktionsphase II

Der nächste Schritt baut auf die durch Schreiben und Malen gewonnenen bzw. artikulierten Erkenntnisse der eigenen Prioritäten und Werthaltungen auf und leitet über zur Entwicklung von Berufs- und Studienzielen. Einleitend skizzierte ich den Teilnehmern das den Menschen

³⁷ Vgl. dazu grundlegend *Kast, Verena: Imagination als Raum der Freiheit. Dialog zwischen Ich und Unbewußtem*. Olten: Walter, 1988, bes. Kap. Geführte Imagination, S. 36-45.

³⁸ Dies korreliert mit den Ergebnissen der aktuellen Sinus-Studie vom April 2016, in der es über die aktuellen Werte von Jugendlichen zusammenfassend heißt: „Hierzu zählen vor allem Werte, in denen der Wunsch nach Halt und Orientierung zum Ausdruck kommt, wie Gemeinschaft, Familie, emotionale und materielle Sicherheit, wirtschaftliche Stabilität bzw. Wohlstand, Planbarkeit sowie die klassischen Pflicht- und Akzeptanzwerte (z.B. Fleiß, Leistung, Pflichterfüllung, Bescheidenheit, Anpassungsbereitschaft).“ <http://www.wie-ticken-jugendliche.de/home.html>, [8.8. 2016], S. 460.

in seiner sozialen und ökologischen Umgebung wahrnehmende Modell der „Fünf Säulen der Identität“, die ich am Flipchart kreisförmig notierte: 1. Leiblichkeit, 2. Soziales Netzwerk, 3. Arbeit, Leistung, Freizeit, 4. Materielle Sicherheit, 5. Werte.³⁹ Diese Säulen konstituieren dem Modell nach die Identität des Individuums und existieren in Abhängigkeit zueinander. Der Mensch, verstanden als Körper-Seele-Geist-Wesen in einem komplexen Umfeld, löst mit jeder Handlung Reaktionen bei sich und/oder bei anderen aus. Zugleich wirken seine Handlungen auf alle Bereiche der fünf Säulen bzw. seiner Identität.

Die Teilnehmer wurden aufgefordert, im Bewusstsein dieser Interdependenzen und ihrer (Zukunfts-)Geschichte (vgl. Kap. 3.2.7) spontan und ungefiltert Ziele aufzuschreiben, und zwar sowohl private als auch berufliche Ziele, und sie sollten auch zwei „no go's“ notieren: Was möchten sie gar nicht? Mit diesem Teil greife ich auf das Entscheidungstraining von *Potocnik* bzw. die Weiterentwicklung an der Bergischen Universität zurück.⁴⁰ Unterstützend wurden zur „Zielesammlung“ zwei Arbeitsblätter ausgegeben: Eine Liste von „246 Fähigkeiten“ und eine Übersicht von Berufsfeldern.⁴¹ Um ihre Ziele aufzuschreiben, hatten die Teilnehmer 30 Minuten Zeit, was sich als angemessen herausstellte.

3.2.9 Ziele puzzlen. Integrationsphase II

Im Anschluss schnitten die Teilnehmer aus dieser Aufstellung Einzelbegriffe aus und brachten sie in eine Rangordnung. Damit wurde die Zweidimensionalität des Aufgeschriebenen verlassen und die Möglichkeit der Hierarchisierung durch das Hin- und Herschieben bei der Tätigkeit des Collagierens sinnlich erfahrbar und bewusst.

Ein kurzer Austausch im Plenum beendete den ersten Workshop-Tag. Die Aufforderung, über die so entstandene „Zielehierarchie“ nachzudenken und/oder sich mit einer vertrauten Person darüber auszutauschen und ein Arbeitsblatt „Meine Berufswünsche seit dem 5. Lebensjahr“ wurden als Aufgaben mit in den Abend gegeben.

Zweiter Teil

3.2.10 „Ich an diesem Morgen ...“. Aufschließen der Sinne

Nach einem kurzen Rückblick auf den Vortag in Form einer Fantasiereise begann der zweite Tag mit der zehnminütigen Schreibübung: „Ich an diesem Morgen...“, um zum Thema und zu sich selbst zu finden. Im Anschluss berichteten die Teilnehmer im Plenum über ihren Austausch zur „Zielehierarchie“ am Vorabend und über das Arbeitsblatt mit den Berufswünschen. Einem Teilnehmer wurde dabei bewusst, wie sehr sich private und berufliche Ziele überschneiden; ein anderer hatte durch das Collagieren erkannt, dass ein anderes Ziel als zunächst angenommen „weiter nach oben“ muss: „dort sah es besser aus“. Im Zusammenhang mit dem Arbeitsblatt zu den Berufswünschen seit dem 5. Lebensjahr hatten die Teilnehmer mehr Klarheit über vergangene Berufswünsche gewonnen. Dabei wurde ihnen ihre biographische Entwicklung deutlich – bei manchen wurde sie als sich durchziehender roter Faden sichtbar, bei anderen zeigten sich Vielfalt und Facettenreichtum.

3.2.11 Durch die „Zielegalerie“ voneinander lernen. Solidaritätserfahrung

Als nächstes folgte die ebenfalls schon im Entscheidungstraining von *Potocnik* vorgesehene interaktive Übung „Zielegalerie“: Die von den Teilnehmenden collagierten „Zielehierarchien“

³⁹ Alois Schweighöfer: Kleines Wörterbuch der integrativen Therapie, S. 59, <http://www.eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Kleines-W%C3%B6rterbuch-der-Integrativen-Therapie.pdf> [20.8.2016].

⁴⁰ *Potocnik* (Anm. 24) S. 96. Hier steht die „Zielefindung“ nach der Erörterung des „Modells zur erfolgreichen Berufs- und Studienwahl“, d.h. es ist schon ein leitendes Modell vorgegeben.

⁴¹ *Bolles* (Anm. 29) S. 66-68 und das ZSB-Trainingsmanual der Bergischen Universität.

wurden mit einem zusätzlichen Blatt im Kreis herumgereicht und jeder Teilnehmende notiert auf das Zusatzblatt mindestens zwei Vorschläge für passende Berufe oder Studiengänge zu der jeweiligen „Zielehierarchie“. Zur Anregung, aber auch um den Umgang mit diesem Nachschlagewerk einzuüben, hatte ich jedem Teilnehmer den Band „Studien- und Berufswahl“ der Arbeitsagentur ausgehändigt,⁴² der schon allein durch seinen Umfang (672 Seiten) zeigt, wie vielfältig die Berufs- und Studienmöglichkeiten sind (vgl. dazu auch Kap. 1). Für jede Runde waren 10 Minuten anberaumt. Die notierten Vorschläge werden jeweils umgeknickt. Jeder Teilnehmer erfährt durch die „Zielegalerie“ eine Fülle von Ideen und Denkanstößen durch die anderen und damit auch die Erkenntnis, dass Menschen im Austausch voneinander lernen, mithin ein grundsätzliche Erfahrung von Solidarität: Alle sind auf der Suche und können sich dabei im Gespräch und bei gemeinsamen Recherchen unterstützen. So sagte ein Teilnehmer: „Es ist gut so zu erfahren, dass ich nicht allein bin.“ Ein anderer war völlig überrascht von den Ideen und Vorschläge, die durch die „Zielegalerie“ zusammengetragen wurden: „Auf die Verknüpfung meines Hobbys Sport mit einer kaufmännischen Tätigkeit wäre ich selbst nicht gekommen!“. Auch in der Abschlussrunde und der Evaluation wurde die „Zielegalerie“ – wie die Entwicklung der Zukunftsgeschichte – sehr positiv hervorgehoben.

3.2.12 Einbindung von Fachinformationen zur Studienwahl

Durch die vorhergehenden Arbeitseinheiten hatten die Teilnehmer ihre eigenen Ziele formuliert und waren somit vorbereitet für den Abstimmungsprozess ihrer Zukunftsvorstellungen mit den zur Wahl stehenden Berufs- und Studienfeldern. Um die Wissensbasis zu erweitern, hielt ich dann eine 45minütige Powerpoint-Präsentation mit Seminargespräch zu den Themen: Aufbau eines Studiums, grundsätzliche Unterschiede zwischen wissenschaftlichen Disziplinen, Fächern, Studienmodellen und Hochschultypen, internetbasierte Informationsquellen für die Studien- und Berufswahl und entsprechende Angebote der Hochschulen.

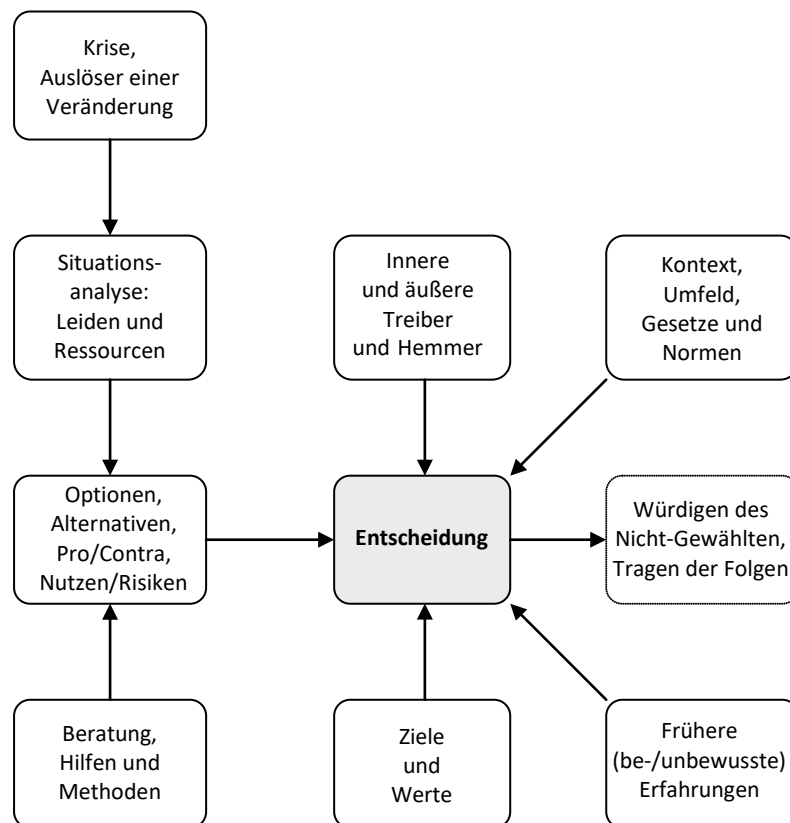
Nach einer halbstündigen Mittagspause folgte eine inhaltlich anschließende einstündige praktische Arbeitseinheit im Informationszentrum der Zentralen Studienberatung an PCs zwecks individueller Recherchen mit den im Vortrag vorgestellten Informationsquellen. Die Teilnehmer lernten nacheinander die Online-Portale www.studifinder.de des Landes Nordrhein-Westfalen, den www.hochschulkompas.de der deutschen Hochschulrektoren-Konferenz und das Portal www.was-studiere-ich.de des Landes Baden-Württemberg kennen sowie außerdem den Lehramtstest www.cct-germany.de. Mit dieser Arbeitseinheit möchte ich einerseits den Teilnehmer zuverlässige Informationsquellen zeigen und andererseits vermitteln, dass es hilfreich ist, sich bei den Recherchen von möglichst konkret gefassten Zielvorstellungen leiten zu lassen – im Workshop vorbereitet durch die Schreib- und Malsequenzen sowie die „Zielehierarchie“ und „Zielegalerie“. Fragen, die während der Arbeitseinheit an den PCs aufkamen, wurden direkt geklärt; Ideen für spätere Recherchen notierten die Teilnehmer separat.

3.2.13 Entscheidungstechniken im Überblick

Nach einer kurzen Pause und nun wieder im Seminarraum veranschaulichte ich den Prozess der Entscheidung und die unterschiedlichen Schritte bzw. Faktoren anhand des Modells von *Lukas Niederberger*⁴³ auf einer Folie:

⁴² Studien- & Berufswahl 2015/2016. Informationen und Entscheidungshilfen. Hrsg.: Länder der Bundesrepublik Deutschland, Bundesagentur für Arbeit. Nürnberg: Meramo, 2015.

⁴³ *Niederberger, Lukas*: Am liebsten beides. Wie man gute Entscheidungen trifft. Ostfildern: Patmos, 2013. S. 80.



In dieser Grafik sind die äußeren und inneren Wirkfaktoren auf eine Entscheidung dargestellt. Im Workshop wurden bis zu diesem Zeitpunkt fast alle Felder um das im Mittelpunkt stehende Feld „Entscheidung“ erörtert und von den Teilnehmenden hinsichtlich ihrer individuellen Erfahrungen und Voraussetzungen erarbeitet, was wir im Plenum anhand der Grafik konkretisieren. Ausgenommen ist das mittig rechts stehende Feld „Würdigen des Nicht-Gewählten und Tragen der Folgen“, da im Workshop die Entscheidung an sich von den Teilnehmern nicht getroffen wird.

Zur weitergehenden Beschäftigung und Information verteilte ich zudem ein Arbeitsblatt mit Stichworten zu unterschiedlichen Entscheidungsmodellen (Pro- und Contra gewichten; De Bonos Denkhüte aufsetzen; Stärken-Schwächen- bzw. SWOT-Analyse; Kosten-Nutzen-Analyse, Zukunftsszenario imaginieren).⁴⁴

3.2.14 Brief an den besten Freund oder die beste Freundin: Neuorientierung

Eine Studienentscheidung zu treffen braucht Zeit. Es ist hilfreich – im *Schillerschen* Sinne – Gefühl und Verstand in Einklang zu bringen; denn ohne Emotion ist der Verstand hilflos (*António Damásio*); und umgekehrt ist auf die Intuition allein nicht unbedingt Verlass (*Daniel Kahnemann*).⁴⁵ Um das im Workshop Erfahrene und Erarbeitete zusammen zu bringen und in einer möglichen Probe-Entscheidung anzuwenden, erinnerte ich in der letzten Phase der Neuorientierung noch einmal durch eine kurze angeleitete Imagination an das am Vortag gemalte Bild, die Geschichte, die die Teilnehmer einmal erzählen möchten, an die „Zielehierarchie“, an die „Zielegalerie“ und die konkreten Recherchen zu Studium und Beruf.

⁴⁴ Vgl. dazu den Überblick in: *Mathias Nöllke: Entscheidungen treffen. Schnell, sicher, richtig.* Freiburg: Haufe, 2015, S. 81-111.

⁴⁵ <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/06/Entscheidungen> [28. 7.2016].

Daran angeschlossen gab ich eine Schreibaufgabe, die einen fingierten Blick aus der Zukunft auf die eigene Entscheidung wirft, und zwar als Brief an den besten Freund oder die beste Freundin: „Lieber Freund, liebe Freundin, vor einem Jahr habe ich Abi gemacht. Ich bin inzwischen ... und ...“ lautet der erste auf einem vorbereiteten Arbeitsblatt notierte Satz, die Schreibzeit betrug zehn Minuten.

Im Anschluss tauschten sich die Teilnehmer in Paaren über ihre Briefe aus. Im anschließenden Plenum trugen sie die Erfahrungen des Briefschreibens zusammen. Die von den Teilnehmern festgehaltenen Wünsche und Ziele sind ihnen dadurch noch besser fassbar und konkreter vorstellbar geworden, und zwar als Studienalltag, Auslandsaufenthalt, vollzogener Auszug aus dem elterlichen Haus oder auch als Bestätigung, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Eine Teilnehmerin sagte: „Ich glaube, ich kann mich mehr trauen – ich sehe nun genauer, was ich möchte.“ Abschließend notierten die Teilnehmer ihre individuellen Handlungspläne in Form von Schritten, die vor ihnen liegen, um ihre Ziel zu erreichen (Ergebnissicherung).

3.2.15 „Was nehmen Sie mit auf den Weg?“ Abschlussplenum

Im Abschlussplenum des Workshops glichen die Teilnehmer von mir angeleitet ihre in den beiden Teilen gemachten Erfahrungen mit den eingangs formulierten und auf Karteikarten notierten Erwartungen ab. Sie stellten dabei heraus, dass ihnen die Vielfalt der Möglichkeiten deutlich geworden ist, sie nun eine grobe Richtung erkennen, in der sie weiter recherchieren werden und ihnen die Angst vor den anstehenden Entscheidungen genommen worden ist. Alle betonten, sich selbst, ihre Ziele und die Studienmöglichkeiten besser kennen gelernt zu haben. Positiv wurde von den Teilnehmern bewertet, dass sie mit „klaren Vorstellungen“, vielen Informationen und Informationsquellen und „konkreten Arbeitsaufträgen“ aus dem Workshop gehen.

4. Schlussfolgerungen und Ausblick

Der Wechsel von einer Lebensphase in die nächste bringt häufig einen Abschied von Vertrautem bei einem gleichzeitigen Aufbruch in eine zunächst unbekanntere Zukunft mit sich. Dies kann Vorfreude auf Neues, aber auch Trauer, Angst und Unsicherheit auslösen. Die poesie- und bibliothераpeutischen Elemente im Entscheidungsworkshop ermöglichen es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, den Prozess der Studien- und Berufsorientierung auf unterschiedlichen Ebenen durchzudenken und durchzuspielen. Auf diese Weise werden Gefühle und Ideen, der *Schillersche* Stoff- und Formtrieb, im kreativen Spiel zusammengebracht, um sich seiner Zukunft, d.h. seinem eigenen Lebensentwurf, seiner Lebenserzählung und seinem Lebenskunstwerk zu widmen. Im schöpferischen Prozess „kann die ganze Fülle der menschlichen Existenz zugänglich werden, die mit ihren kreativen Impulsen, Entwürfen und Realisierungen an der Generativität des Kosmos partizipiert, der ständig neue Formen, neue Wunder hervorbringt.“⁴⁶ Dabei entwickeln wir uns kreativ und unsere Kreativität – auch gemeinsam mit anderen im Austausch in Form von Kokreativität. Denn „mehr als alles andere ist es die kreative Wahrnehmung, die dem einzelnen das Gefühl gibt, daß das Leben lebenswert ist.“⁴⁷ Durch die Integration kreativer Elemente wird der Entscheidungsworkshop explizit auf eine existentielle biographische Dimension ausgeweitet und schafft neue Erfahrungs(spiel)räume.

⁴⁶ Petzold, „Form“ und „Metamorphose“ (Anm. 2), S. 709.

⁴⁷ Donald W. Winnicott: Das Konzept der Kreativität. Aus: Vom Spiel zur Kreativität (⁴1987), S. 79-85. Zitiert nach: Die neuen Kreativitätstheorien. Handbuch der Kunsttherapie I. Hrsg. von Hilarion Petzold und Ilse Orth. Paderborn: Junfermann 1990, S. 227-235, hier S. 227.

Der zuerst realisierte Probelauf des verknüpften Entscheidungsworkshops im kollegialen Expertenkreis hatte eine doppelte Funktion und – retrospektiv – Wirkung. Es wurde einerseits deutlich, dass die Kreativmethoden aus der Integrativen Therapie in der personenzentrierten und lösungsorientierten Studienberatung ihre Wirksamkeit entfalten können. Der Verbindlichkeit des selbst geschriebenen Worts, aber auch den überraschenden Ergebnissen beim (unerwarteten) Malen kamen dabei eine besondere, inspirierende Wirkung zu, bei der jeder Teilnehmer kreatives Potential (wieder)entdeckt hat. Beim Malen wurden lange zurückliegende Lebenserfahrungen und Erinnerungen an frühere Malerlebnisse aktiviert und in die Entwicklung von Zielen integriert.

Der Probelauf hat – neben diesem persönlichkeitsentwickelnden Selbsterfahrungspotential – andererseits gezeigt, dass kreative Elemente wie das Gedicht von Julia Engelmann, das Malen und das Schreiben in unterschiedlichen Textsorten (Vierzeiler, Brief, SMS, Postkarte, Liste), sich nicht nur in Workshops einbringen lassen könnten, sondern er hat bei den Teilnehmern auch Überlegungen angestoßen, darüber hinaus die orientierende und die psychologische Einzelberatung stärker mit solchen kreativen Elementen anzureichern. Auf diese Weise könnten die Ratsuchenden zusätzlich angeregt und aktiviert werden.

Der Einsatz Integrativer Methoden der Poesie- und Bibliothherapie im Workshop mit Schülerinnen und Schülern an der Schwelle zu einer neuen Lebensphase erweitert das Entscheidungstraining von *Potocnick* und dessen Wuppertaler Ausarbeitung durch *Rott* und *Studberg* um die Verwendung der eigenen kreativen Ausdrucksmöglichkeiten beim Nachdenken über existentielle Themen. Die Situation der jungen Menschen wurde im Workshop durch das zunächst rückwärtsgerichtete Nachdenken über frühere Umbrüche und die dabei aktivierten Ressourcen veranschaulicht. *Julia Engelmanns* „Hey Baby“ widmete sich dann auf Augenhöhe einer nahezu gleichaltrigen jungen Frau in einer zeitgemäßen, beliebten literarischen Gattung als Impuls der Frage nach Lebenswünschen und -träumen. Durch die Einbindung von Selbsterfahrungselementen in Kombination mit kreativen Medien wurden bei den Ratsuchenden zunächst diffuse Wünsche erfasst und Erinnerungen aktiviert. Die anstehende Entscheidung wurde auf diese Weise sinnlich erfahrbar eingebettet und kognitiv erfassbar biographisch verortet. Eine mögliche Entscheidung wurde schließlich von den Teilnehmern gedanklich durchgespielt und in einem Brief an den besten Freund / die beste Freundin geschildert; der Einsatz einer Kreativtechnik ermöglicht auch hier die intensive Beschäftigung auf allen Ebenen mit der eigenen Zukunft. Studienorientierung wird derart als die ganze Persönlichkeit umgreifender Prozess verstanden und realisiert.

Das Angebot des Entscheidungsworkshops könnte in der Studienberatung in einem weiteren Schritt auch für Studienfachwechsler oder -zweifler geöffnet werden, da diese ähnliche Bedürfnisse haben; denn auch ihnen geht es darum, neue oder weitere Ziele zu entwickeln. In der Zusammenarbeit könnten diejenigen ohne Berufs- und Studienerfahrung von denjenigen mit entsprechenden Kenntnissen profitieren. Die Schülerinnen und Schüler merken, dass es wichtig und sinnvoll ist, eine Entscheidung nicht leichtfertig, sondern überlegt und fundiert zu treffen. Umgekehrt bekommen Studienzweifler oder -abbrecher im Kontakt mit Schülerinnen und Schülern die Rolle von Experten mit wertvollen Vorkenntnissen und erleben eine Aufwertung. Dabei können die Studienfachwechsler oder -zweifler sich noch einmal in die Aufbruchsituation des Neuanfangs hinein versetzen.

In seiner Grundstruktur könnte sich der Entscheidungsworkshop auch in anderen Entscheidungsprozessen – flankiert durch entsprechende Sachinformationen – anwenden lassen, die

eine vorherige Definition existentieller Ziele erfordern, wie zum Beispiel vor einem Berufswechsel oder vor dem Eintritt in die Rentenphase. Die oben explizierten Elemente (Rückblick auf vergangene Umbrüche, Vergewisserung der Ressourcen, Entwicklung von Zielen, „Zielepuzzle und -hierarchie“, ggf. in einer Gruppe auch die kokreative „Zielegalerie“, die Vorstellung von Entscheidungsabläufen, -modellen und -hilfen, die Entwicklung eines Zukunftsszenarios im Brief an sich selbst und dem Fixieren der nächsten Schritte) schaffen dabei eine Basis durch Rückblick, Standortanalyse und Zukunftsvision unter Berücksichtigung eigener Werthaltungen und Ziele. Die individuelle Perspektive wird durch die Einbindung kreativer Integrativer Methoden der Poesie- und Bibliothherapie klar und deutlich in all ihren Dimensionen fassbar und durch die Arbeit in der Gruppe angereichert.

Zugleich ist der Transfer kreativer Methoden in die Einzelberatung möglich und ausbaufähig – sowohl in Form von bibliotherapeutisch eingesetzter Unterstützung durch Literatur als auch durch das aktivierende poesietherapeutische Schreiben und Malen. Dazu weitere konkrete Ideen und Konzepte zu entwickeln, zählt zu den Aufgaben, denen ich mich gemeinsam mit interessierten Kolleginnen und Kollegen in Zukunft widmen möchte.

5. Zusammenfassung, Schlüsselwörter / Summary, Keywords

Ziele formulieren und Übergänge kreativ gestalten. Entwicklung eines poesie- und bibliotherauthapeutisch basierten Workshops zur Studienorientierung

Zusammenfassung: Für die Entscheidungsberatung von Schülerinnen und Schülern, die eine Affinität zur Textarbeit haben, finden sich in der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie geeignete Methoden, die in die Einzel- oder Gruppenberatung eine kreative Dimension einbringen, aus der aktivierende, aufdeckende und erkenntnisfördernde Wirkungen erwachsen können. Dazu zählen zum Beispiel der Einsatz von impulsgebenden literarischen Texten, das Verfassen eigener Texte und der wertschätzende, nicht wertende Austausch darüber, aber auch die Arbeit in anderen Medien, z. B. Malen. Auf diese Weise lässt sich die Entwicklung von Zielen und der Prozess der Entscheidung im Rahmen der Studienorientierung bei Einzelpersonen oder von Schülergruppen in Form von Workshops in der Studienberatung anreichern. Der vorliegende Beitrag entwickelt dazu ein Modell und schildert seine Anwendungsmöglichkeiten.

Schlüsselwörter: Entwicklung von Zielen / Studienorientierung / Poesie- und Bibliothherapie / Schüler / Jugendarbeit / Workshop

Summary: Developing goals and creative transitions. How to design a poetry and bibliography based workshop for study orientation

Summary: In order to advise those prospective students with an interest in texts and literature on their decision making process, appropriate methods can be found in integrative poetry- and bibliotherapy. These methods implement a creative dimension in individual and group counselling and thus may have an activating and revealing effect. Innovations include the use of pulse-generating literary texts, writing own texts and appreciative, nonjudgmental communication about them, but also work in other media, such as painting. In this way, the development of goals and the decision making process as part of the study orientation can be enhanced for both individuals and groups of students by workshops in student counselling. This article develops a corresponding concept and describes its possible applications.

Keywords: development of goals / study orientation / poetry- and bibliotherapy / students / youth work / workshop

6. Literaturverzeichnis

Bieri, P. (2011): *Wie wollen wir leben?* München: dtv.

Bolles, R. (2012): *Durchstarten zum Traumjob. Das ultimative Handbuch für Ein-, Um- und Aufsteiger.* Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Holm-Hadulla, R. (³2010): *Kreativität – Konzept und Lebensstil.* Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Kast, V. (1988): *Imagination als Raum der Freiheit. Dialog zwischen Ich und Unbewußtem.* Olten: Walter.

- Liebann-Wurmer, Susanne*, Hg. (2014) (Hrsg.): Die Bedeutung des Schreibens und kreativen Gestaltens für die Entwicklung des Menschen. Interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt. Hrsg. von. Erlangen: FAU University Press.
- Maschke, S. und Stecher, L.* (2012): Strategien einer integrativen Sozialforschung am Beispiel der beruflichen Entscheidungsfindung. In: *K. Schittenhelm* (Hrsg.): Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Theoretische Grundlagen und Methoden. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 379-406.
- Nestmann, F., Engel, F., Sickendiek, U.*, (2007) (Hrsg.): Handbuch der Beratung. 2 Bände. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Niederberger, L.* (2013): Am liebsten beides. Wie man gute Entscheidungen trifft. Ostfildern: Patmos.
- Nöllke, M.* (⁶2015): Entscheidungen treffen. Schnell, sicher, richtig. Freiburg: Haufe
- Nußbeck, S.* (²2010): Einführung in die Beratungspsychologie. München und Basel: UTB.
- Orth, I., Petzold, H.G.* (2008): Leib, Sprache, Geschichte in einer integrativen und kreativen Psychotherapie. Über die Heilkraft von ‚Poesietherapie‘ und ‚kreativen Medien‘. In: Integrative Therapie, 34. Jg., H. 1, S. 99-132.
- Petzold, H., Orth, I.* (1990) (Hrsg.): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. Band I und II. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. und Ilse Orth* (2009) (Hrsg.): Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliothherapie, Literarische Werkstätten. Bielefeld und Locarno: Edition Sirius.
- Petzold, H.* (2005) „Beratung“ als Disziplin und Praxeologie zum Umgang mit subjektiven Theorien und ihren kollektiven Hintergründen in der modernen Wissensgesellschaft. www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold
- Petzold, H., Orth, I., Sieper, J.* (2014) (Hrsg.): Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.
- Potocnik, R.* (1990): Entscheidungstraining zur Berufs- und Studienwahl. Theorie – Konzeption – Evaluierung; Trainingsmanual. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber 1990.
- Rott, G. und Studberg, J.* (2005): Entscheidungstraining zur Berufs- und Studienwahl. Werkstattbericht 4 der Zentralen Studienberatungsstelle. Wuppertal 2005 (ISSN 1610-7195). Online verfügbar unter: <http://d-nb.info/976520176/34>.
- Scheuermann, U.* (2012): Schreibdenken. Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln. Opladen und Toronto: UTB.
- Schweighöfer, A.* (2014): Kleines Wörterbuch der integrativen Therapie <http://www.eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Kleines-W%C3%B6rterbuch-der-Integrativen-Therapie.pdf>.
- von Werder, Lutz* (²2016): Lehrbuch des kreativen Schreibens. Grundlagen – Technik – Praxis. Wiesbaden: Matrixverlag.
- Wilhelm, A.* (2002) (Hrsg.): Die heilende Kraft der Sprache. Poesie- und Bibliothherapie in der Praxis. Düsseldorf: Setzkasten.